

Keine Angst vor Technik

von Antje Schwarzmeier



Das wichtigste aller Geräte: das Ohr

Beim Radio ist entscheidend, wie es klingt. Damit es gut klingt, muss die Technik stimmen. Das wichtigste „Gerät“ ist dabei das eigene Gehör. Es gibt uns die Fähigkeit zu erkennen, was gut klingt; ob ein O-Ton leiser oder lauter ist als die Musik, ob ein bisschen mehr Bass die Stimme sympathischer klingen lässt, oder ob Hall ein guter Effekt wäre? Und wann rhythmisch die richtige Stelle ist, um die Musik auszublenden, ob der Rhythmus der Musik zum Sprachtempo passt...

Nur das Gehör kann uns verlässlich mitteilen, ob die verwendeten technischen Geräte richtig eingestellt und funktionsfähig sind. Genau hinhören ist also grundlegend für die Radioarbeit. Das Gehör kann man trainieren und im Lauf der Zeit entwickelt man ein Gespür dafür, was gut klingt.

Die Technik im Sendestudio ist sehr einfache Technik – viele Geräte funktionieren so wie die Musikanlage zu Hause



Obwohl die Symbole bei allen Geräten leicht verständlich sind, sollte man sich vor allem am Anfang viel Zeit nehmen, um das Studio, in dem man produziert, kennen zu lernen und auszuprobieren. Jedes Gerät hat Besonderheiten.

Mikrophone

Vor allem bei Mikrofonen gibt es große Unterschiede: jedes klingt ein wenig anders. Bei manchen muss man sehr nah rangehen, bei anderen kann man einen etwas größeren Abstand wählen.

Der Radius, in dem die Aufnahmequalität am besten ist, ist ebenfalls sehr unterschiedlich, so gibt es Richtmikrophone, Kugelmikrophone und auch Mikrophone mit Nierencharakter. Alle Mikrophone sollte man mit einem sogenannten „Plopp-Schutz“ verwenden. Das ist eine Schaumstoffkappe, die Wind-, Zisch- und Plopp-Laute verhindert. Für Sprachaufnahmen sind Mono-Mikrophone geeignet. Geräusche und Musik nimmt man am besten mit einem Stereo-Mikrofon auf.

Die so genannten Kondensator-Mikrophone haben einen kleinen Verstärker eingebaut, der durch eine Batterie gespeist wird. Diese Mikros müssen nach Gebrauch ausgeschaltet werden.

Vor dem Einsatz sollte man die Batterie überprüfen.

Aufnahmen mit dem mobilen Aufnahmegerät in guter Tonqualität

Entscheidend für eine gute Aufnahme ist es, dass man sein Mikrofon und sein Aufnahmegerät so gut kennt, dass man es fehlerfrei bedienen kann. Die richtige Aufnahme-Lautstärke muss man in Ruhe ausprobieren und während der Aufnahme ständig überprüfen. Zu leise aufgenommene Aufnahmen können nur mit hohem Rauschen in die richtige Lautstärke gebracht werden und sind dann meist nicht mehr sendefähig. Zu hoch ausgesteuerte Aufnahmen klingen verzerrt – sie sind „übersteuert“. Die optimale Aussteuerung liegt zwischen minus 3 Dezibel und Null. Alles was über Null ist, ist verzerrt und damit unbrauchbar. Allerdings sollte man sich beim Aufnehmen nicht nur auf seine Augen verlassen – wenn der Pegel stimmt, sagt das noch lange nichts über die Tonqualität oder über mögliche Störgeräusche aus. Diese nimmt man nur wahr, wenn man einen Kopfhörer bei der Aufnahme trägt. Übrigens klingt auch jeder Raum anders. Auch das nimmt man besser wahr, wenn man einen Kopfhörer trägt.



Ein Interview ist nur dann ein gutes Radiointerview, wenn die Tonqualität stimmt. Darauf muss bei der Aufnahme geachtet werden, denn danach ist es zu spät. Selbst das beste Computerprogramm kann aus einer schlechten Aufnahme keine gute machen!

Checkliste Aufnahmegerät und Mikrofon

Die richtige Bedienung von Aufnahmegerät und Mikrofon muss so vertraut und selbstverständlich sein, wie Fahrrad fahren oder die Fernbedienung des Fernsehers zu benutzen.

Vor jedem Interview sollte man daher:

- Vollständigkeit der Materialien checken (Mikrofon, Kabel, Batterien/ Stromversorgung, Kopfhörer, Tonträger).
- Die Bedienung noch mal üben (Anschließen von Mikrofon und Kopfhörer, Umgang mit dem Mikrofon, Batterien auswechseln).
- Funktionieren Mikrofon und Kopfhörer?
- Wie hört sich das Mikro an? Welcher Abstand zum Interview-Partner ist optimal? Nimmt es viele Nebengeräusche auf?
Jedes Mikro ist anders!
- Eine Probeaufnahme machen und abhören.
- Gibt es Nebengeräusche?
- Mikro am besten nicht aus der Hand geben, um Kabelgeräusche zu vermeiden.



Das Sendestudio – wie man eine Sendung „fährt“

Das Herz eines Sendestudios ist das Mischpult: Alle angeschlossenen Geräte wie CD-Player, PC, MD, Cas- sette und Mikrophon werden über das Mischpult gesteuert und über dieses Mischpult gelangt der Klang zu den HörerInnen.

Das heißt, von allen Geräten führen Leitungen ins Mischpult und werden auf jeweils zugeordnete Regler verteilt.

Wer also eine Radiosendung „fährt“, hat es vor allem mit den Reglern des Mischpultes zu tun.

Wie sich eine Sendung anhört und ob die HörerInnen gerne zuhören, hängt stark davon ab, wie die Sendung „gefahren“ wird, also wie sich die Übergänge zwischen Wort und Musik oder auch zwischen zwei Musikstücken anhört. Mit ein wenig Übung am Mischpult macht es großen Spaß, das Klangbild einer Sendung aktiv zu gestalten.



Das Lautstärke-Verhältnis von Wort und Musik

Normalerweise ist das Mischpult so eingestellt, dass die optimale Lautstärke für den Sendeausgang an den Reglern des Mischpultes bei der Zahl „0“ liegt, professionell produzierte Musik ist allerdings sehr laut abgemischt. Zudem wirkt sie durch die Komplexität ihrer Struktur und das Zusammenspiel mehrerer Instrumente viel lauter als die einzelne Stimme der ModeratorIn. Beim Auspegeln einer Sendung am Mischpult sollte man also auf das Verhältnis der eigenen Stimme und der Musik achten. Der Regler für die ModeratorIn muss weiter aufgezogen sein, als der für die Musik, d.h. der Regler sollte sich über der „0“-Markierung befinden. Bei voluminösen Männerstimmen sollte man etwa 4 db zugeben, bei Frauenstimmen entsprechend mehr.



Musik am Mischpult mischen und ein- und ausblenden

Musikstücke können mit einem Paukenschlag beginnen oder mit einem leisen Intro, das langsam lauter wird. Ähnliche Variationsmöglichkeiten gibt es für das Ende. Wer den Anfang und das Ende eines Musikstückes kennt, kann es in seiner Sendung entsprechend einsetzen.

Fade in/Fade out - Das bedeutet, dass ein Musikstück langsam lauter (Fade in) oder leiser (Fade out) wird. Wenn zwei Stücke vom Rhythmus zusammenpassen, kann man die Stücke „überblenden“, d.h.: Während Regler 1 nach unten geht, geht Regler 2 nach oben. Es entsteht eine so genannte Kreuzblende, bei der sich die Regler etwas oberhalb der Mitte treffen. Die Intensität nimmt nicht ab, es entsteht keine Pause zwischen zwei Musikstücken und die Dynamik bleibt erhalten.

So, wie man bei einem Fade zwei Musikstücke kombinieren kann, eignen sich Fades auch, um sie mit Wort, also mit Moderationen, zu kombinieren. Wenn ein Musikstück langsam leiser wird, kann man schon mit einer Moderation beginnen. Man muss nicht warten, bis die Musik vollständig verklungen ist.

Das Mischen von Musik am Mischpult macht viel Spaß und erfordert lediglich ein wenig Übung und Gespür für die Musik. Das wichtigste Messinstrument beim Ein-, Aus- und Überblenden ist das Gehör und das eigene Rhythmusgefühl. Es funktioniert in der Regel viel besser als alle visuellen Messinstrumente.

Die andere Möglichkeit ist, dass Musikstücke in der vollen Lautstärke beginnen oder enden. In diesem Fall, sollte man die Stücke nicht ein- und ausblenden, d.h. der entsprechende Regler des Mischpults sollte beim Abfahren des Stückes schon auf der Endposition („0“) stehen. Das gleiche gilt für den Schluss: Endet ein Stück in der vollen Lautstärke kann es schlecht ausgefadet werden. Es setzt selbst einen Schlusspunkt.

Wenn dies der Fall ist, bietet es sich an, direkt mit einem anderen Musikstück, einer Moderation oder einem Wortbeitrag in voller Lautstärke anzuschließen. Den deutlichen Schlusspunkt eines Musikstückes kann man in der Dramaturgie einer Sendung gut für inhaltliche Wechsel (neuer Musikstil oder Wechsel von Musik zu Wort) nutzen. Dagegen hat das langsame Ein-, Aus- und Überblenden den akustischen Effekt, dass etwas weiter geht.

Sprechen auf Musik: das Musikbett

Wenn man auf Musik spricht, lässt man sich stimmlich vom Rhythmus einer Musik tragen, die im Hintergrund läuft. Die unterliegende Musik nennt man „Musikbett“.

Die richtige Musik für ein Musikbett auszuwählen erfordert Übung und Gespür, denn die Musik muss zum eigenen Sprechrhythmus und zum Thema passen. Die Suche danach ist oft sehr zeitaufwändig. Musik mit Gesang oder einem Soloinstrument eignet

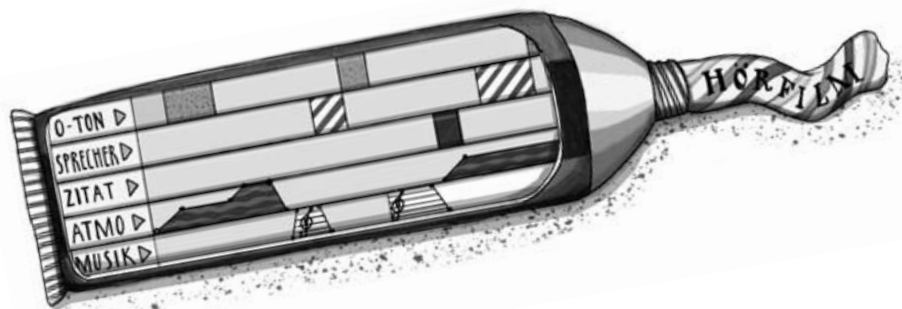
sich in der Regel nicht um darauf zu sprechen, denn die beiden Stimmen von Moderation und Gesang konkurrieren miteinander und die HörerInnen können keiner richtig zuhören (man spricht von „Stimmkonkurrenz“). Genauso verhält es sich mit Musik, deren Rhythmus man nicht trifft („Rhythmuskonkurrenz“). Der Regler für Musik sollte nicht höher aufgezogen werden als ein Viertel bis ein Drittel der normalen Lautstärke. Musik ist klanglich viel voluminöser als eine einzelne Stimme. Hinzu kommt, dass die Hifi-Qualität im Sendestudio Tonsignale weitaus besser trennt, als ein UKW-Empfangsgerät, so dass die HörerInnen die Moderation im Verhältnis zur Musik noch leiser hören als man selbst unter seinem Studio-Kopfhörer. Man sollte sich also Zeit für Probeaufnahmen nehmen und im Zweifelsfall die Musik lieber etwas leiser auspegeln.



Produktion von Beiträgen

In fast allen Radios wird mittlerweile mit digitalen Schnittprogrammen am PC produziert. Alle benutzen unterschiedliche Programme und die verändern sich schnell. Deshalb kann an dieser Stelle kein digitales Schnitt-Programm vorgestellt werden. Wir können aber einige allgemeine Tipps geben und empfehlen Kurse vor Ort zu besuchen.

- Für alle Programme gilt: sie funktionieren visuell – und das ist die größte Schwierigkeit daran. Klänge, Rhythmus und Sprache hört man nicht in erster Linie sondern man sieht sie in bunten Grafiken. Es erfordert Übung, sich darauf einzustellen und man muss lernen, die sinnliche Übersetzungsarbeit zu leisten, die notwendig ist, um so zu schneiden, dass es am Ende nicht nur gut aussieht sondern gut klingt.
- Auch wenn die Festplatten immer größer werden: Audiodateien sind relativ groß, das bedeutet, wenn mehrere Menschen einen Rechner für ihre Hörfunkproduktionen verwenden, ist die Speicherkapazität bald erreicht. Man sollte also PC's lediglich als „Werkbank“ benutzen und seine Dateien nach einer Arbeitsphase auf CD oder Stick speichern und von der Festplatte löschen.
- Man erspart sich viel Arbeit, wenn man die Produktion am PC gut vorbereitet. Das heißt, man sollte vor der Produktion mindestens einen Stichwortplan oder ein Manuskript haben, also eine recht genaue Vorstellung von dem, wie das fertige Produkt klingen soll. Mit Hilfe dieses Stichwortplanes spielt man die ausgewählten O-Töne ein, spricht Texte ein und schließlich kommen Geräusche und Musik dazu.
- Eine schlechte Aufnahme kann man nur manchmal am PC verbessern – aber es wird nie eine gute Aufnahme daraus werden, allenfalls eine hörbare. Der Aufwand, den es bedeutet, O-Töne entsprechend nachzubearbeiten, ist außerdem sehr hoch.
- Die einzelnen Bestandteile eines Beitrages werden nun in die richtige Reihenfolge gebracht und sortiert. Dabei ist es sinnvoll, verschiedene Spuren zur Ordnung des Materials zu nutzen und beispielsweise O-Töne auf einer Spur, Sprechertexte auf der nächsten und Atmo und Musik wiederum auf eigenen Spuren abzulegen.



- Erst, wenn der Aufbau und die Struktur stimmen, macht man den Feinschnitt und schneidet die Äähs, Versprecher und Pausen raus. Wenn man das vorher macht, hat man viel zu viele Einzelteile und verliert leicht den Überblick. Um den natürlichen Sprechrhythmus eines Menschen zu behalten, sind Pausen manchmal notwendig. Auch hier ist wieder das Ohr und das Rhythmusgefühl das wichtigste Hilfsmittel.
- Nun wird „gemischt“, das heißt die Lautstärke angepasst, ein- und ausgeblendet, drunter- und drübergelegt, eventuell kommen Effekte dazu.
- Zum Schluss ist es ganz wichtig, sich den Beitrag noch einmal komplett anzuhören und auf Lautstärkeschwankungen, Rhythmusstörungen aber auch logische Fehler zu achten.